

LESERINNENBRIEFE

die tageszeitung | Rudi-Dutschke-Str. 23 | 10969 Berlin
briefe@taz.de | www.taz.de/Zeitung

Die Redaktion behält sich Abdruck und Kürzen von LeserInnenbriefen vor.
Die veröffentlichten Briefe geben nicht unbedingt die Meinung der taz wieder.

Zu früh für Siegesfeier

■ **betr.:** „Gorillaheimat bleibt geschützt“, taz vom 12. 6. 14

Leider ist es für eine Siegesfeier in Virunga noch zu früh. Die Pressemitteilung sieht aus der Nähe betrachtet doch eher wie ein Coup des WWF aus, denn wie eine Bestandsgarantie für die Berggorillas. Sowohl die Firma Soco als auch die kongolesische Regierung haben sich wohlwollend gegenüber dem Ansinnen geäußert, die Grenzen des Parks so zu verändern, dass ein weiteres offensives Vorgehen von Soco möglich ist. Gegebenenfalls steht auch der Status des Unesco-Weltnaturerbes auf dem Spiel. Es geht in Virunga nicht nur um die niedlichen Gorillas. Es geht – vielleicht sogar in erster Linie – um Menschen, die ein Konzept für die Zukunft haben, das nicht auf der hemmungslosen Ausbeutung begrenzter Ressourcen aufbaut. Für die Gorillas. Für die Natur. Für die Menschen im Kongo. Für uns alle. Virunga ist jetzt mehr denn je auf öffentliche Aufmerksamkeit angewiesen.

ANGELA RÖMELT, Mainz

Grundfragen stellen

■ **betr.:** „Expertenmeinung. US-Chlorhühnchen ungefährlich“, taz vom 11. 6. 14

Na gut. Auch mit solch einer Nachricht mussten TTIP-Gegner rechnen. Ein „Hauptargument“ scheint entschärft zu sein. Und nun? Wann werden die Grundfragen gestellt? Wo beginnt sinnvoller Handel, und wo endet er? Kaffee, Bananen und Zitrusfrüchte müssen wir importieren, sofern wir darauf nicht verzichten wollen, denn dies alles und viel mehr gedeiht bei uns nicht. Aber Hühnchen? Was ist das nur für eine irrsinnige Diskussion, die hier so vordergründig geführt wird! Ein zukunftsfähiges Handelsabkommen sollte sinnlose und dazu umweltschädliche Warentransporte verbieten beziehungsweise verteuern und nicht noch erleichtern! Die Globalisierung 1.0 hat schon genug Schaden angerichtet, 2.0 muss verhindert werden! DIETER STOMPE, Erfurt

Wachsende Verletzlichkeit

■ **betr.:** „Sie möchten in der Nachbarschaft bleiben“, taz vom 11. 6. 14

Für die jungen Familien sind die sozialen Netzwerke in der Nachbarschaft unverzichtbar – für die Alten mindestens ebenso. Die zu verlieren heißt, lebensnotwendige soziale Kontakte zu verlieren. Die wachsende Verletzlichkeit macht es mit zunehmendem Alter für viele auch immens schwierig, neue Bekanntschaften zu knüpfen. Dazu kommt ein Faktor, den der Experte vergisst: Welcher alte Mensch möchte schon Last und Verluste eines Umzugs auf sich nehmen, wenn die neue Wohnung zwar kleiner, aber nicht billiger ist? Wie überhaupt die Mietpreisentwicklung dazu führt, dass auch alte Menschen zunehmend aus den attraktiven Zentrums-Wohnlagen an den Stadtrand gedrängt werden.

ELKE SCHILLING, SeniorInnenvertretung Mitte, Berlin

Grüne FDP unnötig

■ **betr.:** „Der Streit über Lebensstilfragen“, taz vom 12. 6. 14

Warum tut sich die Ökopartei eigentlich so schwer, ihren eigenen Weg zu finden und mit Inhalten endlich zu punkten? Allein die abgewürgte Energiewende der Großen Koalition bietet doch gerade jetzt eine Menge Angriffspunkte, wo gezielt Kritik geübt werden könnte. Auch denke ich an die Auswirkungen des Klimawandels, der uns allen zu schaffen macht. Wir benötigen keine grüne FDP, sondern endlich alternative Politikangebote, auch zum Ausbau der Erneuerbaren Energien. MARTIN BRÖMER, Iserlohn

Nebensächlichkeiten

■ **betr.:** „Der Streit über Lebensstilfragen“, taz vom 12. 6. 14

Natürlich hat jeder die Freiheit, das zu essen, was er will, auch Politiker. Schön dass der Artikel wenigstens diesen Punkt anspricht. Persönlich esse ich Biotomaten und Biokarotten (sofern ich sie mir leisten kann) in erster Linie, weil sie in der Regel besser schmecken! Und: Lieber ein bis zweimal die Woche gutes Fleisch als die Gesundheit durch übermäßigen Genuss ruinieren. Abgesehen von dem persönlichen Genuss hochwertiger Produkte kann an relativ banale Zusammenhänge erinnert werden: Wer Bioprodukte beziehungsweise einfache Produkte aus heimischem Anbau verzehrt, fördert auf Dauer eine umweltverträgliche Lebensmittelherzeugung in Deutschland und Europa. Das ist keine Lebensstilfrage. Man nennt das auch das Prinzip der „Nachhaltigkeit“. Direkter ausgedrückt: die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen.

Vielleicht sollte man noch darauf hinweisen, dass Ökologie weder eine Ideologie noch ein „abstrakter Moralismus“ ist, sondern die „Lehre von den Beziehungen der Lebewesen zu ihrer Umwelt“ (Wahrig, Deutsches Wörterbuch). Ein „Ökologe“ ist demnach ein „Wissenschaftler auf dem Gebiet der Ökologie“, das heißt ein Mensch mit Sachverstand in diesen Fragen. Nach den Ausführungen des Artikels darf man da bei Herrn Habeck seine Zweifel haben ... Ich wünschte mir, die Grünen, die ja das Verdienst haben, die Kernfragen des 20. und 21. Jahrhunderts in das politische Leben getragen zu haben, hätten mehr Menschen mit ökologischem Sachverstand und Argumenten in ihren Reihen und weniger solche, die sich mit kontraproduktiven Nebensächlichkeiten in Szene setzen. JAN KONOLD, Molsheim, Frankreich

GIPFEL Der Weltgipfel gegen sexuelle Gewalt in Konflikten zeigt: Es geht nicht nur um Sexualverbrechen. Sondern um „das Überleben der Menschheit“

Endlich kein Randthema mehr

AUS LONDON
DANIEL ZYLBERSZTAJN,
FOTOS ARMIN SMAILOVIC

Als am Ende alle in die Schlussveranstaltung zogen, kam Feststimmung auf. Die Band „Musicians without Borders“ spielte Afrobeat und kongolesische Töne zu ernstesten Texten. Der Weltgipfel zum Kampf gegen sexuelle Gewalt in Konflikten, der am Freitag nach vier Tagen in London zu Ende ging, gilt als Erfolg: 155 Staaten haben die Absicht bekundet, sich gegen sexuelle Gewalt zu engagieren, 123 haben sich zum Protokoll über gemeinsame Standards zur Dokumentation sexueller Kriegsverbrechen bekannt. „Wir sind stolz darauf, was wir geleistet haben“, erklärte der britische Außenminister William Hague: „das internationale Protokoll, Geld für Opfer, nationale Strategien, Unterstützung für Kinder in Nigeria.“

Deutlich wurde, wie sinnvoll es ist, einen Weltstar wie Angelina Jolie dabeizuhaben. Trauben von Delegierten umzingelten die Schauspielerin am Ende, für ein Händeschütteln, ein Selfie oder um einfach Danke zu sagen.

Der zum Gipfelabschluss angereiste US-Außenminister John Kerry betonte in seiner Ansprache, Hague und Jolie seien „Personen, die den Geschichten von Überlebenden sexueller Gewalt persönlich nachgegangen sind und wirklich einen historischen Gipfel zustande gebracht“ hätten. Er nannte den Gipfel einen „Wendepunkt“. Dann überraschte Kerry das ergriffen lauschende Auditorium mit einer auswendigen Rezitation des Gedichtes „And Still I Rise“ der kürzlich verstorbenen Schriftstellerin Maya Angelou, die ihre Position als Opfer sexueller Gewalt in eine Stärke verwandelte.

Doch kaum jemand erhielt so viel Applaus wie der Kongolese Denis Mukwege, Gründer des Panzi-Krankenhauses in Bukavu,

eines der wichtigsten Zentren zur Behandlung von Opfern sexueller Gewaltverbrechen im Kongo. „Oft verlieren wir die Hoffnung, wenn wir versuchen, menschliche Körper zu reparieren, die durch nichts anders als menschliche Dummheit zerstört worden sind“, bekannte er. Es gehe nicht um den Kampf gegen Sexualverbrechen, sondern es sei „ein Kampf für das Überleben der Menschheit“.

Ideen in die Tat umsetzen

Die interdisziplinären Aufnahmезentren für angereiste, teils entsetzlich zugerichtete Frauen im Panzi-Krankenhaus gelten jetzt als internationales Vorbild. Beim Gipfel ging es vor allem darum, Erfahrungen auszutauschen und dafür zu sorgen, Ideen in Taten umzusetzen.

Für diejenigen, die sich schon lange mit dem Thema beschäftigen, war die hochrangige Aufmerksamkeit Genugtuung. „Konfliktbezogene Vergewaltigung ist kein Randthema mehr!“ – mit diesem Satz begann die aus Sierra Leone stammende UN-Sonderbeauftragte für sexuelle Gewalt in Konflikten, Zainab Bangura, ihre Ansprache in London. Für dieses Verbrechen gäbe es nun weder Amnestie noch Vergebung und auch nicht die Ausrede, es sei Privatsache. Opfer sexueller Gewalt seien heute nicht mehr „Opfer zweiter Klasse“, sie müssten nicht mehr mit dem Stigma des Schweigens leben.

Das und die bessere juristische Verfolgung sexueller Straftaten ist nicht nur für die Betroffenen wichtig, sondern auch für Gesellschaften insgesamt. In einer Besprechung zum Thema der Dokumentation solcher Verbrechen durch Videoaufnahmen wurde das Beispiel der Shoah Foundation, welche die Aussagen 50.000 Überlebender der Shoah und auch anderer Konfliktherde wie in Bosnien-Herzegowina und Guatemala doku-

mentiert hat, analysiert. Dabei stellte sich heraus, dass unerwarteterweise in 2000 der Videos von Holocaust-Überlebenden sexuelle Gewalterfahrungen vorkommen: Zwangsprostitution in Auschwitz-Birkenau, trotz der nationalsozialistischen Rassengesetze. Einige dieser Aussagen wurden erst 70 Jahre nach den Gewalttaten erstmals gemacht. In Bosnien dauerte es teilweise 15 Jahre, bis Frauen über das sprachen, was ihnen widerfahren ist.

Schamgefühle und Angst vor Konsequenzen seien Gründe dafür, sagte Karen Junblut, Direktorin der Shoah Foundation. Zainab Bangura stellte in Reaktion fest, dass die Reparationen für Opfer im sierraleonischen Bürgerkrieg wohl viel zu früh angesetzt waren. „Jetzt erst merken wir, wie viele weitere Opfer es gab, insbesondere Opfer solcher sexueller Gewalt. Doch die Auszahlungen in Sierra Leone sind bereits abgeschlossen“, sagte sie.

Nicht nur für Opfer wichtig

Nicht nur in Sierra Leone muss eventuell die Aufarbeitung vergangener Konflikte umgeschrieben werden. Doch, und dieser Spruch halte oft durch die Säle des Gipfels, gerade das Protokoll soll dies ändern und die Bürde des Verbrechens durch globale Standards in der juristischen und medizinischen Erfassung „von den Opfern auf die Täter schieben“, wie es mehrfach hieß.

Für Bangura bedeutet das Protokoll vor allem eins, und sie sprach die Täter direkt an: „Wenn Sie ein Sexualverbrechen begehen oder solches unter ihrem Kommando geschieht, dann werden wir Ihnen nachsetzen. Es wird kein Versteck geben!“ Außerdem: Das Protokoll dient der Gerechtigkeit und der Aufarbeitung des Geschehenen – genauso intensiv müsse an Prävention gearbeitet werden. In der Erziehungsarbeit seien aufgenomme-

ne Zeugenaufnahmen ganz wichtig, damit junge Generationen aus den Fehlern und Verbrechen der Alten lernen.

Aber nicht alle sind zufrieden. Zynab Binta Senesie aus Sierra Leone ist sich nicht sicher, ob dieser Gipfel etwas ändern wird. „Mein Land verzeichnet seit dem Bürgerkrieg ein Wachstum der sexuellen Gewalt“, sagt sie und äußert die Befürchtung: „Genaugenommen geschieht das nicht im Konflikt, sondern nach dem Konflikt, also wird das Protokoll nicht direkt anwendbar sein.“ Sierraleones Bürgerkrieg ist seit 2002 vorbei. Senesie findet, dass es dennoch ein gutes Arbeitsprotokoll ist, weil es vorher gar keines gab. Jedoch: „Wir haben zwar Gesetze, aber niemanden, der sie anwenden kann. Es fehlen Gerichte und Krankenhäuser. Die ehemaligen Täter des Bürgerkrieges haben 100 Dollar pro abgegebene Schusswaffe erhalten sowie psychologische Behandlungen. Frauen, die wiederholt vergewaltigt wurden, erhielten gar nichts.“

Jane Odwong Akwero von der Fraueninitiative für Geschlechtergerechtigkeit in Uganda sprach von ähnlichen Szenarien, wo mehr Hilfe an ehemalige Rebellen der „Lord’s Resistance Army“ (LRA) kam als an die Opfer sexueller Gewalt. Ugandas Regierungsversprechen eines Planes mit konkreten Maßnahmen für Opfer nennt sie „eine Fantasie“. Die einzige Hoffnung käme vom UN-Kinderhilfswerk Unicef und vom Opferfonds des Internationalen Strafgerichtshofs.

Aus Anlass des Gipfels hat Großbritannien die Zuschüsse an diesen Fonds von 2 auf 3 Millionen Pfund erhöht. Er muss sich allerdings erst noch beweisen, wie seine Programmleiterin Kirstin Calla zugibt – denn noch laufen Einsprüche gegen die zwei Präzedenzurteile, bei denen Reparationen für kongolesische Opfer zugewiesen wurden.



KAMPF

Ich bin eine Kämpferin. Ich werde mein Leben leben und sie werden mich nicht zerstören. Ich habe ihnen nicht erlaubt, meine Seele zu töten, und ich werde es nie zulassen